

Wien, den 12. April 1939.

Mein Lieber, jüster Felix!

Mit großer Freude habe ich deinen herzenswarmen Brief vom 4. April empfangen, den ich zuerst übrigens für einen Brief von Käthe hielt, da die Adresse sichtlich von ihrer Hand geschrieben war. Ich danke dir für alles Liebe, das du mir in diesem Brief sagst, und hoffe, dass das Gefühl echter und innigster Freundschaft, das ~~du mir~~ aus deinen lieben Worten so wunderbar schön emporblüht, bei dir, trotz aller räumlichen und zeitlichen Entfernungen, ebenso beständig und unerschütterlich fortbestehen wird wie bei mir. Mein Lieber Felix, wie viel denke ich an dich, wie oft spreche ich von dir, und wie sehr fehlst du mir! Ich kann mich an deine doch schon fast hundertjährige Abwesenheit nicht gewöhnen! Immer ist es mir, als müsstest du plötzlich auftauchen und mit den sakralen Worten „Ich kann leider nicht lang bleiben - aber du kannst mich ja bis an Pitas Haustor begleiten“ bei mir auftreten. Und nun erst der Sommer! Wenn ich, etwas verschlafen, aber doch voll freundiger Erwartung, dem Russen Bahnhof ging und <sup>harrte</sup> wartete, bis endlich der Zug dich brachte! Ich darf gar nicht daran denken! „Wie war es damals, geliebter Christ!“

Ich bin ja einstweilen noch nicht ganz ohne Freunde.  
Gestern Nachmittag kam der gute Franz und brachte mir  
eine Einladung zu Greta dem Wiesemannsdchen, allerdings  
noch unbestimmten Datums. Auch Alma ist einstweilen  
noch da und noch manche andere. Aber trotzdem -  
das Leben ist ein mühsames, Reibendes, Todmüdes  
Lich-von-einem-Tag-in-den-andern-Schleppen,  
und ich wüßte ~~ich~~ mich <sup>immer</sup> von neuem, wenn ich wieder  
einen Tag hinter mich gebracht habe, ohne weiter  
ihm zusammengebrochen zu sein. Ich möchte am  
liebsten unangenehmlich schlafen! Ab und an gelingt es  
einem Bruch, mich für eine Weile zu fesseln. So las  
ich jetzt "Stef-fanns" Aufsätze über Höldalin, Kleist  
und Nietzsche nicht ohne Vergnügen. Es ist viel Geschicktes,  
~~so~~ <sup>so</sup> ~~schon~~ Glänzendes darin, wie etwa die Analyse von  
Höldalins Lyrik, die schlichthin meisterhaft ist. Findest  
du <sup>ich</sup> übrigens des ~~ausagbar~~ <sup>ausagbar</sup> erwähnten, von Höldalin  
schon im Wahnsinn geschriebenen Gedichtes, das mit den  
Worten endet:

"April und Mai und Junius sind fern,  
Ich bin nichts mehr, ich lebe nicht mehr gerne". ?

Welch ein origineller, kindhafter, wehloser Schmerz liegt in  
diesem zwei Zeilen! Ich muß unwillkürlich an das, über-  
gens von Engelhart (trägt man den Namen des Malers so?)  
wundervoll gemalte Portrait der armen kleinen Köpke im  
Foyer des Volkstheaters denken. Ja stellt sie, die süße Frivol-  
endete, mit einem ~~ausagbar~~ <sup>ausagbar</sup> angetroffen, verbrockten Kinderant-



Lita (ich glaube, als Hedwig in der „Waldente“), ein Fremdes  
ling in dieser Welt, der die Unbarmherzigkeit des Lebens  
nicht begreifen kann. Dieselbe Weltangst, die aus diesen  
Zügen spricht, mein! anspricht! - liegt, nur mehr mit  
der Nuance der Kindlichkeit, in dem oben erwähnten Vasen  
Waldenters. Aber was über das Schicksal des Reinen,  
Kindhaften, der Gemeinheit hilflos Ausgesparten in dieser  
Welt klagen? Die Welt bleibt nun einmal, wie sie  
ist, und wird wohl auch in Jahrmillionen nicht anders  
sein. Es gibt eben Menschen, für die hier auf Erden  
kein Platz zu sein scheint.

Hansens Bruder Emil habe ich wenige Stunden  
vor seinem Tode besucht. Da war er scheinbar auch ganz  
gesund und munter. Ich bin glücklich, dass ich Hansens  
Wunsch noch rechtzeitig erfüllt habe. Einen Tag später  
wäre es schon nicht mehr möglich gewesen. Auch Emils  
Witwe Selma habe ich recently besucht. Das köstliche  
Lita wollte ich nach am Charfreitag im Glöckchenhospital  
besuchen, doch war sie schon fort, sodass der Besuch  
verfehlt war. Elles Geburtstag habe ich vorigen Sonntag  
(Ostersonntag) mit ihr bei ihr gefeiert, Teils aus eigenem  
Bedürfnis, teils um Käthels Wunsch zu erfüllen. Es war  
ein stiller, trauriger gemütlicher Abend, bei dem übrigens  
auch Ottmann, allerdings vergeblich, erwartet wurde.  
Ella hatte ihn leider zu spät verständigt. Sie Anne hat  
nach wie vor ein entsetzlich schmerzliches Leben, fast nichts  
als Kribe und Trübsal, einen Kampf, bei dem kein  
Gedanke gegeben wird, wie es scheint, nicht einmal ein

Waffenstillstand gewährt wird.

Auch dein Leben, mein armer, guter Felix, obwohl in mancher Hinsicht beneidenswert, ist nicht leicht. Vor allem <sup>sind</sup> es wohl die Schwere und das allem spärlich zugewiesene Quantum an Einsamkeit, dieser Lebensbedingung jedes Schiffsjungen, die sich seines Lebens nicht so richtig froh werden lassen. Mit der Einsamkeit ist aber es eine sonderbare Verbindung. Im Übermaß verhängt ist sie ein Korken, denn alle Lebenslust ausgepumpt worden ist und in dem man vorwärts geht noch Atem ringt. Im Übermaß entsagen ist sie eine Nervenkölle und der Tod aller Produktivität. Bei Tage möchte ich am liebsten ganz mir selbst leben, da ist mir jeder Besuch eine höchst ärgerliche Störung (allerdings, wenn Sie kämen! - Ja, das wäre ein anderer Ding), hingegen am Abend, so etwa um 8<sup>h</sup>, erwartet der Menschenbringer in mir, und ich denke mir mit Goethes Worten:

"Die schlechteste Gesellschaft läßt sich finden,  
wenn Sie ein Mensch mit Menschen bist."

Sie schildert die englische Landschaft so schön - jedoch Sie nicht viel davon in ihr spazieren? So wie man mir die englische Gastfreundschaft schilderte, läßt sie denn fast ja große Freiheit. Aber Sie hat ja allerdings Familienpflichten auch. Ist übrigens Rummel nicht ein nettes Spiel? Ich habe es in G. oft und gern gespielt.

Senia geht es leider nicht sehr gut. Bivore erzählte mir gestern von ihr. Sie - nämlich Senia - kann mir recht mißsam sehen, wenn gestirbt worden wird sich auf der andern Seite selbst ein neues Stück stützen. Die Miete wissen noch nicht, was dahinter steckt.

Wieder ist jetzt in Ascona. Ist das nicht lieb von ihr?

Ich würde Sie, Käthe und Nelly Tausendmal! In Trenin beim Lügen

Viele Grüße von Marie.